LIEDER AUS DER BUKOWINA

Ernst Rudolf NEUBAUER

LIEDER

AUS DER BUKOWINA

VON

ERNST RUDOLF NEUBAUER.

WIEN 1855.

IN COMMISSION BEI FRIEDRICH MANZ IN WIEN.

LIEDER

AUS DER BUKOWINA

VON

ERNST RUDOLF NEUBAUER.

WIEN 1855.

IN COMMISSION BEI FRIEDRICH MANZ IN WIEN.

Aus der Bukowina.

JANKO

FREIHERRN VON MUSTAZZA

etc. etc. etc.

in Freundschaft

gewidmet.

„Mein Herz ist im Urwald.“

Mein Herz ist im Urwald, wo an einsamen See'n
Das Farrenkraut lispelt und die Wolken erstehn.
Wo höher und steiler die Felsen sich ringen;
Nicht dampfende Meiler die Stämme verschlingen;
Wo frei noch die Keiler durch's Dikicht dringen;
Wo sorglos das Reh sich im Grase strekt,
Und der Bären gemütliche Brut sich nekt;
Wo der Adler ruht über schwindelnder Kluft
Und am schäumenden Wildbach das Echo ruft.
Da ist es so herrlich! Da ist es so schön!
Mein Herz ist im Urwald auf den einsamen Höh'n. —

Mein Herz ist im Urwald, wo das Rauschen des Baum's
Mich schaukelt in Bildern des seligsten Traum's:
Wo Tannen düster zur Erde bliken,
Wo Erle und Rüster mit freundlichem Niken
Im stillen Geflüster die Arme sich drüken;
Da schaaren sich friedlich mit den Ranken am Stamm
Ficht, Linde und Buche und Ahorn zusamm';
Da dehnt sich die riesige Eiche empor;
Da steigt aus dem Quell das geschwäzige Rohr.
Da ist es so heimlich! Da ist es so schön!
Mein Herz ist im Urwald auf den einsamen Höh'n. —

Mein Herz ist im Urwald, wo in sicherer Hut
Die Fischlein sich spielen in krystallener Flut;
Wo ohne Gepränge die Blumen sich mehren;
Wo ohne Gedränge die Vöglein sich nähren,
Und ihre Gesänge zum Himmel kehren. —
Wo bei Nacht das Mondlicht die Grotten umsäumt,
Und schlummernd im Moos von den Sternen träumt;
Wo aus Klüften und Büschen mit lustigem Sprühn
Die Scheinwürmchen leuchten und die Moorlichter glühn.
Da ist es so traulich! Da ist es so schön!
Mein Herz ist im Urwald auf den einsamen Höhn. —

Mein Herz ist im Urwald, wo an einsamen Seen
Jahrtausende schweigend vorübergehn.
Da brausen und tosen die Stürme vergebens;
Da weben und kosen voll ewigen Strebens
In Gräsern und Moosen die Quellen des Lebens.
Da enthüllt mir die Gottheit ihr ewiges Sein;
Da steh' ich als Mensch vor dem Schöpfer allein;
Da fühl' ich den Hauch des Urewigen nahn,
Und beuge mich nieder, und bete ihn an.
Da blüht mir das Leben so hehr und so schön!
Mein Herz ist im Urwald auf den einsamen Höh'n.

ERSTES BUCH.

Von der ungeheuren Flamme,
Welche mir im Busen wüthet,
Ist die Sonne nur ein Funke,
Der sich in die Luft geschwungen.

Hafis.

Wer bist du, sprich, mit deren Reiz
Kein Erdenwesen ringen kann?
„Ich bin die Lust.“ —
Und wer ist jene, die so bleich
Und abgehärmt sich dir gesellt?
„Das ist die Reu.“ —

Macchiavelli.

Meditation.

Nur einmal blüht am Lebensbaum
Der schönste aller Triebe,
Es gibt nur Einen Jugendtraum,
Es gibt nur Eine Liebe.

Doch diese Liebe hoch und hehr,
Wie tausendfältig ist sie —
Wer zählet ihre Stufen her,
Wer kennt sie all'? Wer misst sie?

Sie ist ein Born, urewig, klar,
Aus dem viel tausend Wellen
Lebendig, mächtig, wunderbar
Nach allen Seiten quellen.

O tief geheimnissvoller Lauf
Vom Herzen und zum Herzen!
Hier lös't er sich in Freuden auf,
Dort endet er in Schmerzen. —

Λεπτόμιτοτατα.

Wenn du in deines Herzens Grund
Beschlossen hast, mit Hand und Mund
Den Himmel aufzubauen,
So wandle erst im Mondenlicht,
Um, wenn der Elf den Reigen flicht,
Sein luftig Spiel zu schauen. —

An zarten Silberfäden hängt
Der Chor der Geister, die er lenkt,
Und die mit trautem Minnen
Die Glieder schlingen Eins in Eins,
Um neue Fäden ew'gen Seins
Aus grünem Licht zu spinnen.

Und stehst du in des Zaubers Macht,
Dann hörst du's lispeln durch die Nacht
Wie fernverklung'nes Rauschen;
Dann hörst du's tönen nah und weit
Und kannst das Lied der Ewigkeit
Im Elfensang belauschen. —

D'rum, willst du dir aus Herzens Grund
Den Himmel bau'n mit Hand und Mund,
Sei sicher: Jedes Eden,
Das dauern soll ein Lebenslicht
Und enden selbst im Tode nicht,
Es hängt an zarten Fäden. —

Die Wiese und der Bach.

I.

Ich seh' ein Bächlein gleiten
Das hoch vom Berge quillt,
Und rasch nach beiden Seiten
Den Durst der Blumen stillt.

Es fällt durch manche Riese,
Es rauscht durch manchen Steg,
Da stellt sich eine Wiese
Dem Bächlein in den Weg.

Die Wiese voller Gloken,
Das Bächlein voller Schwung,
Die Wiese welk und troken,
Das Bächlein frisch und jung.

Das Bächlein weiter trachtend,
Die Wiese glühend heiss,
Die Wiese schon verschmachtend,
Das Bächlein kalt wie Eis.

Da kommen sie zusammen —
Das Bächlein hemmt die Flut,
Es wärmt sich an den Flammen
Und kühlt der Wiese Glut. —

II.

Wiese.

Woher o frisches Bächlein
Kommst du des Weges?

Bach.

Aus jenen dunklen Klüften
Abseits des Steges. —

Wiese.

Hast eine Wiese schon gekühlt?

Bach.

Noch nicht. —

Wiese.

Und solche Gluten schon gefühlt?

Bach.

Noch nicht. —

Wiese.

Liebst du mich Bächlein?

Bach.

Ja. —

Wiese.

So bleibe da!
Bleib' ewig mein!
Die schönsten Blumen sind dein. —

Bach.

Ich bliebe wohl gern;
Doch liegt mein Ziel noch fern.

Wiese.

Wie weit willst du noch eilen?

Bach.

Bei hundert Meilen.

Wiese.

Und warum?

Bach.

Warum? —
Weil mir bestimmt ist die Wechselbahn
Zum Ocean.
Es drängt mich in die Fernen,
Kennen zu lernen
Meine Genossen
Himmelentsprossen,
In Tropfen und Güssen,
In Strömen und Flüssen,
Bis ich selbst ein Strom
Voll Ruhm und Ehre
Betrete den Dom
Im Weltenmeere. —

Wiese.

O Bächlein, lass dich warnen,
Man wird dich umgarnen;
Schon Mancher deinesgleichen

Wollt' es erreichen
Und hat unverschuldet
Viel Schmerz von den Menschen erduldet.
Bald bau'n sie Marmorschleussen
Und fischen mit Reusen
Und Angelruten
Die feuchten Bewohner
Aus deinen Fluten;
Bald thürmen sie auf deinen Rücken
Pfeilerbrücken,
Zieh'n Graben und Damm
Und trüben mit Schlamm
Das Silber, in dem sonst das Fischlein schwamm.
Und wächst ihnen der Kamm:
So werden sie dich schicken
In ihre Fabriken
Und ihre Mühlen,
Da wirst du erst fühlen,
Was Räder zu treiben,
Und Korn zu zerreiben,
Und Kessel zu dampfen,
Und Tücher zu stampfen,
Und Hämmer zu schlagen,
Und Schiffe zu tragen,
Für ein beschwerliches Geschäft. —

Bach.

Und doch muss ich scheiden;
Die Welle will rinnen.
Schon treibt's mich von hinnen,
Die Blumen zu meiden,
Die Flammen zu dämpfen,

Die Glut zu bekämpfen,
Leb' wohl! —
Leb' wohl! —

Wiese.

Weile noch Bächlein! O weile!

Bach.

Ich habe Eile.

Wiese.

Schweiss und Plage harren dein!

Bach.

Und warten auch mein
Nur Arbeit und Plage;
Ich stürz' mich hinein
Und ströme und wage,
Nur so entrinn' ich der lokenden Haft
Durch eilig' und emsige Wanderschaft.
Leb' wohl! — —
Leb' wohl! —

Mein Herz.

Mein Herz ist ein Vulkan
Voll Glutenbrand und Flammenloh';
Hat tausend Feuertennen
Zum Schmieden und zum Trennen;
Mein Schäzchen, rühr's nicht an!
Du könntest dich verbrennen. —

Mein Herz, es ist ein Meer
Voll Klippen, Dünen, Sturz und Schaum;
Da gibt's ein ewig Ringen
Von Sturm und Wogenschwingen;
O Mädchen, meid' es sehr!
Es könnte dich verschlingen. —

Mein Herz ist ein Komet
Voll Wanderlust und Himmelsglanz;
Es fliegt nach allen Winden,
Kann nirgends Ruhe finden;
O Welt, um die sich's dreht,
Gib Acht! es wird verschwinden. —

„Das ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu.“ —

H. Heine.

Zephyr.

Sei mir gegrüsst
Zierde dieses Gartens,
Ueppiger Strauch!

Rosenstrauch.

Du mir auch. —

Zephyr.

Reizender Busch,
Der du an schlanken Zweigen —
Dicht belaubt mit thauenden Blättern —
So viele Rosen trägst,
So frische, schwellende Knospen birgst,
Sprich, o sprich:
Ist es erlaubt, bei dir einzukehren?

Rosenstrauch.

Kann ich's wehren?
Doch warum eben bei mir?
Such' dir andere Sträucher
Dort auf der Strasse. —

Zephyr.

Die sind mir zu gemein.

Rosenstrauch.

So lass' es sein. —

Zephyr.

Träger der Schönheit,
Der mir Entzücken
Beseligend einflösst,
Bist du so grausam,
Dass du mich, den Boten des Sommers,
Schnöde zurückstöss't,
Mich, der mit flammenden,
Himmelentstammenden,
Heiligen Gluten naht?

Rosenstrauch.

In der That
Eben darum. —
Wie müsste ich sammt meinen Rosen
Gegen das Feuer ringen
Und die Gluten fühlen. —

Zephyr.

Ich werde dich kühlen
Mit sanften Schwingen.

Rosenstrauch.

Du wirst mich zerwühlen,
Keker Gesell' —
Mich entlauben,
Mich berauben
Um meine Ruh',
Das wirst du. —

Zephyr.

Ich will um dich kosen
Mit trautem Flüstern,
Will dir erzählen
Von Eichen und Rüstern,
Will dich entfalten,
Ueppig gestalten,
Auf dass es erglühe,
Was tief verborgen
In deinem Innern keimt. —

Rosenstrauch.

Auf dass ich welkend verblühe
In Gram und Sorgen?
Nie mehr!

Zephyr.

Um dauernde Schönheit bewirbst du
Vergebens dich,
Nur wenige Monden — so stirbst du
Auch ohne mich.

Rosenstrauch.

So bin ich doch gestorben
Unverdorben.

Zephyr.

O trügerischer Wahn!
Verfehltes Ziel!
Verkehrte Bahn!
Sich zu ergeben dem Frost',
Ohne zu verpflanzen

Das Schönste vom Ganzen;
Ohne zu geniessen
Die befruchtende, himmlische Kost —
So wonneathmend,
So segenbringend,
So tief durchdringend
Mit ewig neuem Gedeihn
Das ganze Sein. —
O ich beschwöre dich,
Lass dich erflehen und höre mich! —

Rosenstrauch.

Nein — Nein, Treuloser! —
Ich sah dich erst bei jenen Nelken,
Die jetzt verwelken.

Zephyr.

Und zürnst du mir deshalb,
Dass ich für sie entbrannt,
Bevor ich dich gekannt?
Ist es meine Schuld,
Dass ich sie getroffen?
Dass ich ihre Huld
Und ihr stilles Hoffen
So schnell erwarb,
So wenig mied,
So freudig genoss,
Bevor ich schied? —
Mich hat Natur gesendet
Den Blumen allen —
Tausende haben mir gelächelt,
Hunderte hab' ich umfächelt

Im sanften Flug',
Wenn mich mein Hang ins Freie trug;
Doch du hast mir gefallen
Vor Allen.
Wo ich nur Blumen und Büsche gesehn,
In Thälern und auf Höhn,
War nichts so schön,
War nichts so reich,
Dass es dir käme gleich. —

Rosenstrauch.

Das lügst du.

Zephyr.

Du zweifelst?

Rosenstrauch.

Wie soll ich nicht?
Da ich, was aus dir spricht,
Nicht sehe. —

Zephyr.

Kannst du gleich mich nicht durchsehn:
O so lass mein treues Flehn
Nicht so leicht vorübergehn! —
Lass mich weilen! —
Welche Wonne:
Mit dir theilen
Erd' und Sonne;
Kühlung wehn vom nahen Born,
Deinen Blüten,
Deinen Blättern,

Deinen Zweigen,
Selbst dem Dorn'.
Mit dir leben, leiden, enden,
Fest vereint in Freud' und Noth,
Deine Düfte noch im Tod'
Betend gegen Himmel senden! —
— — — — —
O lass mich weilen! —
O gestatte,
Dass ich gatte
Meinen Hauch mit deinem Duft';
Ohne Zagen
Will ich tragen,
Dich zu nähren, Thau und Luft. —
Mit der Liebe Glutenschwingen
Will ich deine Knospen fächeln,
Abends dich in Schlummer singen,
Morgens dir entgegenlächeln. —
Pflanzen will ich dann nicht minder
Deinen Samen in das Moos,
Dass im Lenz die holden Kinder
Keimen aus dem Mutterschoos'. — —

Rosenstrauch.

— — — — —
Was will ich thun? —
Kann ich mich wehren?
Er wird nicht ruhn. —
Schon drängt er sich näher
Der garstige Späher —
— — —
Sag' ich ja?

Sag' ich nein? —

— —

Höre Schelm! Bleibst du fort so fein:

So kehre ein. —

Ja oder Nein.

Ewig zu quälen! —
Kannst du so grausam sein?
Liebst du mich, sag' es mir:
Ja oder Nein! —

Sieh! wie dein Schatten
Folg' ich dir fern' und nah;
Kind! o Kind! sag' mir doch:
Nein oder Ja! —

Kämpfend erliegen
Muss ich vor Gram und Pein,
Wenn du nicht offen sagst:
Ja oder Nein. —

Seit ich so leide,
Ist es ein Jahr beinah. —
Ach! warum sagst du nicht
Nein oder Ja? —

Schiksal.

Hab' eine Frau geschaut,
Nie schlug mein Herz so laut;
S'war nur ein Augenblik,
S'war doch mein grösstes Glück. —
Sind erst zwei Tag' herum
Seit ich die Frau gesehn;
Gäbe mein Leben d'rum,
Könnt' ich sie wiedersehn! —

Der Schatz.

Ich weiss einen Platz
Dort hinter den Erlen,
Da gibt's einen Schatz
Von glänzenden Perlen,
Korallen so prächtig
Und klaren Demant,
Da bleib' ich allnächtig
Am Platze gebannt. —

Und webt auch der Mond
Die silbernen Fäden,
Ich ruhe gesonnt
Im strahlenden Eden.
Zwei Sonnen beleuchten
Den traulichen Ort,
Zwei Sternlein befeuchten
Den Schatz immer fort. —

Den Schatz möcht' ich schier
Vor Raub und Zerstörung
Mit Kreuz und Brevier,
Gebet und Beschwörung
Mir hüten und heben,
Er litt' es wohl gern;
Doch ach! er hat eben
Schon längst seinen Herrn! —

An die Gazelle von K.

Lustig springst du
Leichtfüssige Gazelle
Ueber naktes Gestein
Entgegen dem blauen Himmel,
Und dein Auge sprüht Blitze
Hinab in die gähnende Schlucht,
Wo der lauernde Jäger
Gefährliche Schlingen stellt.

Unschuldige Kleine!
Spiele nie
Mit dem gefährlichen Manne!

Halte dich oben
Den Wolken nah',
Im dichten Nebel der Gletscher,
Am blitzenden Gestade
Eisbedeckter Flächen,
Und steige nie
Von der schwindelnden Höhe nieder. —

Doch sollte einst
Dein Sehnen dich drängen,
Ueber schwellenden Rasen
Und duftende Blumen zu setzen;

Dann hüte dich vorm Abhang',
Der ins lachende
Fruchtbare Thal führt;
Sonst ist es geschehn
Um deine Freiheit;
Denn der Jäger
Erreicht dich dort gewiss! —

Gluten.

Schönheit ist der Gott, den ich verehre,
Weib voll Liebreiz, Göttin bist du mir,
Diesen Becher, den ich freudig leere —
Bis zur Neige bringe ich ihn dir. —

Jeder Tropfen, der hinabgeflossen,
Gab dem Götterbilde neuen Schwung,
Und aus Schönheit ist die Lieb' entsprossen,
Und mein Herz — es fühlt sich wieder jung.

Ja! Die Schönheit und die Lieb' sind Schwestern
Unzertrennlich, ewig felsenfest;
Freundschaft? — Freundschaft ist ein Kind von gestern,
Das dich Morgen grollend schon verlässt.

Sieh die Freunde all' vom Sturm vertrieben —
Welke Blätter fielen sie vom Baum';
Nur mein Ich ist mir zuletzt geblieben
Und von Treue — ein erhabner Traum. —

Schöne Frau! hast dieses Ich gefangen,
Hast im Stein' den Funken noch entdekt,
Deine Lippen haben mein Verlangen,
Deine Augen meine Glut gewekt.

Lass' es sprühn das Feuer dieser Augen,
Hab' ihm oft und lange schon gelauscht,
Funken will ich, Flammen will ich saugen,
Bis das Meer der Gluten mich berauscht.

Bis ich in Vergessen hingesunken —
Sein und Nichtsein nimmer vor mir seh',
Und in Einem — Einem Zug' getrunken
Himmel, Hölle, Seligkeit und Weh! —

In der Laube.

Arm in Arm — so ruhten wir
    Unter der Jasmine.
Noch ein Kuss! Und diesen dir. —
    Herz! du gleichst der Biene.

Stiehlst in alle Blumen dich,
    Honig d'raus zu nippen.
Liebe Blume, fühl' und sprich:
    Stechen diese Lippen? —

Das Mährchen von der klugen Magd.

Es reitet der reichste Graf durchs Land,
Der sucht ein Mädchen sich aus zur Hand:
So schlank wie die Tanne, so flink wie das Reh
So roth wie Rosen, so weiss wie Schnee,
Die will er sich nehmen zur Braut.

Vor der Hütte im Dorf das Mägdlein hold
Sie sieht den Grafen in Sammt und Gold,
Er spornt herüber, vorüber ins Thal —
Da trifft ihn ein Blik wie Wetterstrahl,
Er hält sein Rösslein an.

Guten Tag! Schön Dank. — Blik auf schöne Maid!
Drei volle Minuten gönn' ich dir Zeit,
Und kannst du errathen in dieser Frist,
Was das Schönste, Stärkste und Reichste ist —
So wirst du meine Braut.

Da schaut ihm das Mädchen ins Gesicht,
Dann blikt sie nieder und sinnt und spricht:
Das Schönste Herr Graf ist die Frühlingszeit,
Das Reichste ist die Zufriedenheit,
Das Stärkste ist die Lieb'. —

Der Graf überrascht die Zügel erfasst,
Er schwenkt das Ross in verwirrter Hast,
Er schaut auf die Dirne, er schaut auf sich —
Kaum red' ich mit ihr, so hat sie mich. —
Fast reut ihn jetzt sein Wort.

Wenn du kommst in mein Schloss du kluge Magd
Nicht angekleidet und doch nicht nakt,
Nicht bei Nacht und nicht beim Tageslicht,
Nicht auf Strassen, doch auch über Fluren nicht —
So wirst du meine Frau.

Er wend't die Zügel und spornt das Ross
Und reitet zurück ins Grafenschloss.
Mit lachendem Auge das Mägdlein steht,
Und eh' die Sonne hinunter geht
Ist schon der Plan gefasst.

Ab legt sie ihr Kleidchen, ihr Hemd und Besetz,
Wirft um sich ein weites Fischernetz,
Zwei Brettlein nimmt sie in die Hand,
Die legt sie eins nach dem andern gewandt,
Und zieht im Zwielicht fort. —

Es sitzt der Graf wohl im gothischen Saal'
Mit Junkern und Damen beim glänzenden Mahl';
Es strahlen die Kerzen, es schäumt der Wein —
Da stürmt im Flug' ein Page herein,
Gebieter! erlaubt ein Wort:

Im Hofe harrt eine fremde Magd,
Die hat gar stolz nach dem Grafen gefragt,
Sie ist nicht bekleidet, sie ist umnetzt,
Hat im Gehn ein Brett vors and're gesetzt,
So kam sie am Abend' ins Schloss.

Der Graf den silbernen Leuchter erfasst,
Er rennt die Treppen hinab in Hast —
Da steht das Mägdlein, ihr Auge feucht,
Herr Graf! solch' Reisen ist nimmer leicht
Für eine Grafenbraut.

Der Graf — versunken in Wonne und Weh —
Nun schaut er die Tanne, die Rosen, den Schnee.
Du mein Leben! mein Lieb! so treu, so wahr,
Wie die Sonne so gross, wie der Mond so klar —
Hier knie ich vor dir im Staub'.

Du Zierde des Land's, du Krone der Frau'n!
Du liessest das Schönste und Stärkste mir schau'n;
Nun bin ich der Reichste auf Gottes Welt —
Hier ist meine Hand, und wenn's dir gefällt:
Wir gehn zur Kirche jetzt. —

Maienlust.

Sang ein Vogel leicht und lose
Einst am Baum sein Morgenlied;
Unten hört's die junge Rose,
Die versteckt im Flieder blüht.
Lauschte, was so lustig schallt:
Tandaradai —
Trug's der Wind durch Busch und Wald.
War im grünen Mai. —

Vogel sah zur Rose nieder,
Rose sah zum Baum' empor;
Sanfter klangen seine Lieder,
Glüh'nder wallt ihr Duft hervor.
Leise rauscht es, tönt so traut:
Tandaradai —
Bis sich Eins im Andern schaut
Seelenvoll und treu. —

Dort im Wald auf weichem Moose
Baut der Vogel sich sein Nest,
Ihre Arme schlingt die Rose
Um die zarten Jungen fest;
Und es zwitschert süss und bunt:
Tandaradai —
Wandle hin, du siehst's zur Stund'
Noch im holden Mai. —

Winterhitze.

Ich wandle die Strasse so einsam hin,
Die Flocken fallen, die Stürme ziehn,
Es gleitet mein Fuss an schneeiger Kluft,
Es dampft der Hauch in die eisige Luft.

Mein Hut und Mantel, sie sind bereift,
Die Glieder erstarrt, die Locken gesteift;
Doch schreite ich weiter mit Kraft und Lust,
Mir schlägt ja ein warmes Herz in der Brust.

Mir lacht ja dort oben im Tannenwald'
Die freundliche Hütte des Waidmanns bald,
Dort wohnt mein Liebchen, das fühlt so heiss —
Was kümmern mich Flocken und Stürme und Eis. —

Schlittenfahrt.

Schellengeklingel, Peitschenknall
Tönt aus Waldes Mitten,
Echo gibt den Wiederhall,
Lustig fliegt der Schlitten.

Drinnen ruht ein reizend Paar,
Fährt zur Faschingsfeier;
Er im Pelz von Bärenhaar,
Sie mit Muff und Schleier. —

Welch ein Bild! Ob das Revier
Noch so starr auch träume,
Strahlen doch zwei Sonnen hier
Blendend durch die Bäume.

Dort das todte Wintergrau,
Hier des Frühlings Prangen,
Aug' in Auge — himmelblau,
Rosen auf den Wangen.

Aussen Frost und Flokentanz,
Spiel der rauhen Weste,
Eisessang und Silberglanz
Dicht bereifter Aeste. —

Hier der heisse Liebesmuth,
    Küssen, Lachen, Scherzen,
Händedruk und Augenglut,
    Flammenloh' im Herzen. —

Neue Heimat.

Ich bin hinein ins fremde Land
Wohl mit dem Lenz gezogen
Aus tausend gold'nen Strahlen wand
Der Mai mir einen Bogen.
Am Bogen stand Triumph! Triumph!
Mit grossen, gold'nen Zeichen;
Mein Sinn so flott, mein Herz nicht stumpf —
Wie sollten sie da weichen?

O reiche Zeit! du schöne Zeit
Der jungen Blütendolden,
Aus dir entspross im Sommerkleid'
Das Bildniss meiner Holden.
Wie blüht's empor dies hehre Bild,
So edel, so vollendet;
Der Himmelsglanz, der ihm entquillt,
Hat mich beinah geblendet. —

Sei mir gegrüsst zu tausendmal
Du süsse Augenweide;
Es webt ein Band im Sonnenstrahl'
Die Hoffnung für uns beide.
Nimm hin dies Herz, sink' an die Brust
Dem fahrenden Scholasten,
Gönn' ihm das Glük, den Ruhm, die Lust
Zu Füssen dir zu rasten. —

Der Gefangene.

Wie bin ich gefangen, gekettet, umnetzt
Mit blühenden, glühenden Ketten,
Wie war ich so frei, und wie werd' ich mich jetzt
Vor ewigen Banden erretten?

Ich werde dich pressen an's stürmende Herz,
Dass alle die Sinne vergehen,
So werden wir sterben in Wonne und Schmerz,
So wird meine Freiheit erstehen.

Guter Rath.

Und hast du ein Liebchen, so frag' erst nicht lang,
Was wird die Welt dazu sprechen?
Dich führen zwei Thüren, 's ist offen der Gang:
Du kannst es binden und brechen.

Doch willst du's nicht binden, und brechen nicht,
So lass es gehn, wie es gehe;
Es endet am Ende wohl jede Geschicht
Mit Freuden oder mit Wehe.

Nur jage dir nie eine Kugel zum Kopf,
Du müsstest es theuer büssen;
Was wäre dein Grablied? „Welch' alberner Tropf,
Wie dumm, sich aus Liebe erschiessen!“ —

Ich denke nur an Sie.

Mein ganzes Sein ist Ihr geweiht,
Ich denk' an Sie in Freud' und Leid;
Wenn's Morgenroth am Himmel blinkt:
Ich denke nur an Sie;
Und wenn die Sonne niedersinkt:
Ich denke nur an Sie;
Und wenn die Stern' am Himmel stehn:
Ich denke nur an Sie;
Und wenn die Blumen schlafen gehn:
Ich denke nur an Sie;
Und wenn der Traum vorüberzieht:
Ich denke nur an Sie;
Und rauscht der Klang und tönt das Lied:
Ich denke nur an Sie;
An Sie nur denk' ich alle Zeit,
Mein ganzes Sein ist Ihr geweiht.

Besorgniss.

Ich liebe dich mit einer Glut,
Die eine Welt umfasst,
Und nur bei dir sucht Geist und Blut
Nach Sorgen Trost, nach Leiden Mut,
Nach Stürmen süsse Rast. —
Wir leben einen Göttermai,
O blieb' er ewig, ewig neu,
Bis Mund an Mund erblasst.
Nur werde, was so tief gefühlt,
Durch rauhen Frost nie abgekühlt. —

Brautwerbung.

Einzige Eine!
Werde die Meine.
Schau mein Verlangen,
Gib dich gefangen!
Ziel meiner Sinne,
Was ich beginne,
Dir ist's geweiht
In Ewigkeit. —

Einzige Eine!
Werde die Meine.
Göttin der Blüte,
Meinem Gemüte
Wonniger Garten,
Dein will ich warten
In Lust und Leid,
In Ewigkeit. —

Einzige Eine!
Werde die Meine.
Stern meiner Bahnen!
Muss dir nicht ahnen?
Um dich zu werben —
Oder zu sterben
Bin ich bereit
In Ewigkeit. —

Die Zigeunerin.

I.

Unterm Föhrendach
Lugt' ich bang hervor,
Sah der Strasse nach,
Wo ich ihn verlor.

Jenes Hügels Sand,
Aufgebaut vom Sturm,
Von der Sonn' entbrannt,
War mir Wart und Thurm.

Ewig leerer Raum!
Ewig Einerlei. —
S'war ein schöner Traum.
Alles ist vorbei! —

II.

Die gold'ne Bistrizza führt goldenen Sand,
Den wascht ein Mädel mit blutiger Hand,
Du braunes Kind, was starrst du so
Hinein in die silbernen Wellen?

Es schwebt ein Kranich im Aetherblau,
Der ruft seinen Gruss dem Blumenthau,
Da fällt eine Thräne aus weinendem Aug'
Hinein in die silbernen Wellen.

Der Kranich streicht hinab nach Süd,
Wo der Lorbeer grünt, wo die Aloë blüht,
Das braune Mädel mit raschem Sprung
Hinein in die silbernen Wellen.

Hinüber! Hinüber! Das schwimmt und ringt,
Wo jenseits die stolze Platane winkt.
Schon klimmt sie empor — dort zieht sie hin,
Und frei ist die junge Zigeunerin. —

III.

S'ist schwül, die finst're Wolke steigt
Herab; der Abend graut.
Die Gegend brütet, Alles schweigt,
Still — stille, — nicht ein Laut.

Wie wird mir? Welches Weh erfüllt
Gepresster Busen dich?
Es pocht, es regt sich, Angst umhüllt
Und überschattet mich.

Der Wald ist nah, o schnelle Flucht,
Ein Bett aus Laub und Moos —
Hinein dort in die dunkle Schlucht,
In jener Höhle Schoos. —

Der Donner wüthet Schlag auf Schlag,
Der Regen rauscht und fällt,
Der Blitz entflammt die Nacht zum Tag,
Die Eiche liegt zerschellt.

Im Wald, bei Nacht, bei Sturm und Wind,
Umzuckt von Blitzesgrau'n —
So liebt es ein Zigeunerkind,
Das Licht der Welt zu schau'n. —

IV.

Liebeslust und Bangen,
Glühendes Verlangen,
    Wonneraserei,
Glük — erbettelt heute,
Morgen bist du Beute
    Frecher Tändelei.

Fort mir aus den Augen!
Schwüre, die nichts taugen,
    Wollust, ekle Gier,
Seligkeit der Hölle,
Grause Leidenquelle,
    Sieh, so trotz ich dir:

Suchen will ich, suchen
Ihn, und ihn verfluchen,
    Der mir schuf den Schmerz,
Diese Klinge schärf' ich,
Dieses Messer werf' ich
    Ihm ins schlechte Herz! —

Wer bist Du?

Du bist die Tulpe, die der Sturm
Im Flug' hat umgestaucht,
Du bist die Lilie, die der Wurm
Im Kelch hat ausgesaugt.

Du bist das Veilchen, das die Flut
Im Drang hat weggespült,
Du bist die Rose, deren Glut
Der Frost hat abgekühlt. —

Ich war nicht Wurm mein Lebenlang,
That nichts, dass du verderbst,
War nicht der Sturm, nicht Wogendrang,
Und nicht der Frost im Herbst.

Drum lieb' ich dich trotz Flut und Wind,
Dein Herz erstand ja neu;
Doch weinen möcht' ich wie ein Kind
Um das, was längst vorbei. —

Hin ist hin.

Ich wandelte durch die Strassen
Mit einem Blumenstrauss;
Da kam des Weges ein Mädchen —
Schenk' mir ein Blümlein d'raus!

Ich gab ihr die schönste von allen,
Da dankt sie mit sanftem Gruss —
Ich gab ihr die zweite, die dritte,
Da schenkt sie mir einen Kuss.

Ich gab ihr mit tausend Freuden,
Gab alle die Blümlein her.
Das Mädchen ist fortgezogen,
Hab' keine Blumen mehr. —

Das Lied vom steinernen Herzen.

Ein Steinmetz sass im Felsenhang;
Da kam des Weg's mit stolzem Gang
In Sammt und Gold ein Knabe fein,
Der sprach: O lieber Steinmetz mein,
Hau' mir aus rothem Marmelstein
        Ein Herz. —

Und als das Herz gehämmert war,
Der Steinmetz reicht's dem Knaben dar,
Nimmt Gold dafür, und steckt es ein,
Und spricht: Verkauf' das Herz von Stein,
Sollt' es einmal zur Last dir sein,
        Für Gold. —

Der Knabe zog die Kreuz' und Quer
Mit seinem Herzen hin und her,
Von Ort zu Ort durch's ganze Land,
Und wo er nur ein Schäzchen fand,
Da hielt er ein paar Tage Stand
        Zum Scherz. —

So spielt' er lang sein loses Spiel,
Bis ihm ein reiches Lieb gefiel;
Das sprach zu ihm mit kluger Zier:
Erst tauschen uns're Herzen wir,
Ich dein's, du mein's; dann bin ich dir
        Gar hold. —

Der Knabe tauscht um Hof und Haus
Das kalte Herz für's warme aus. —
O weh' der Zeit! — Das Haus geleert!
Ein kaltes Bett! Ein kalter Heerd! —
Da wurd' er — ach zu spät — bekehrt
Durch Schmerz. —

**„Und wem es just passiret,
Dem bricht's das Herz entzwei."**
H. Heine.

Deine Wangen so blass,
Deine Augen so nass,
Was weinst du? —
Eine Lilie geknikt,
Doch im Keim nicht erstikt,
Erscheinst du. —

Wenn die Glut dich verheert,
Wenn das Feuer dich zehrt,
So kühl' es;
Kann ich löschen die Glut —?
Will sie löschen mit Blut,
Befiehl es! —

Will durchbohren das Herz,
Das mit grausamen Scherz
Die Funken
Dir gewekt in der Brust
Und den Becher der Lust
Getrunken. —

O! Verflucht — Verflucht!
Wer die Blumen nur sucht
Zum Nippen;

Kein Pfeil, der nicht trifft,
Jedes Kosen ein Gift
Den Lippen. —

Mag verdorren die Hand,
Die zum Meineid gewandt
Sich richtet,
Mag versumpfen das Blut,
Das so herrliches Gut
Vernichtet! —

Ich aber will fort
Ueber See, über Bord
Nach Süden —
Will verschmerzen den Krampf,
Will erjagen im Kampf
Den Frieden.

Will mit muthigem Blik,
Mit Tod und Geschik
Mich messen,
Will in jede Gefahr;
Doch du musst, was einst war —
Vergessen. —

Was dahin, ist dahin,
Wie die Wolken dort ziehn
Im Schimmer;
Bald entschwinden sie ganz,
Und ihr goldener Glanz
Kehrt nimmer. —

Nachruf.

Einsam sass ich in der Laube —
Horch, da klang es an mein Ohr;
Eine junge Turteltaube
Girrte aus dem Busch hervor:
Kukurruh!
Rief sie klagend immerzu.
Ach die Holde wusste nicht,
Dass sie mir zur Seele spricht.

Bange lauscht' ich ihren Klängen,
Und ein namenloser Schmerz
Wollte mir die Brust zerprengen.
Arme Taube! Krankes Herz!
Ohne Ruh —
Ewig suchend wanderst du;
Dein Idol im Himmelslicht —
Hier auf Erden weilt es nicht. —

ZWEITES BUCH.

Ist es wirklich schon verloren?
War es doch kaum recht geboren
Das geliebte, schöne Kind.
Ach! Kaum war's dem Lenz entglommen,
Hat's der Sturm hinweggenommen —
Seht doch! was wir Menschen sind. —

O es war ein Tausendschönlein,
Das als holdes Frühlingssöhnlein
Mit dem frühen Tag entsteht,
Mit ihm koset, wacht und scheinet,
Mit ihm lacht und mit ihm weinet,
Und mit ihm auch untergeht. —

Paul Flemming.

Harmonie.

Wenn der Wanderer
In des Lebens
Dornenvollem Labyrinthe
Vorwärts strebend,
Seine Wege gehemmt sieht
Von den kalten, eisigen Gipfeln
Schroffer Felsenwände;
Wenn er im Kampfe
Mit dichten Nebeln
Nirgend Ausgang findet,
Und umringt vom Geheul
Wilden Gethiers —
Sein Herz erbebt;
Wenn er allein
In tiefer Nacht
Pfadlos irrend
Schon zu verzweifeln beginnt:

Dann —
O dann steige nieder,
Die du den Reih'n der Sterne lenkst,
Die du jeglichem Wesen

Den reinen Ton entlockest;
Quelle des Einklangs,
Schöpferin des Schönen, Edlen und Guten,
Seele des Seins,
Ewige, göttliche Harmonie!
Steig', o steige nieder!
Und giesse
Ihm Ruh' ins Herz. —

Vergänglichkeit.

Mir schuf ein gold'nes Traumgesicht
Ein paradiesisch' Feld,
Da war ein Blick mein Sonnenlicht,
Ein Lächeln meine Welt. —

Entsetzen! Qual — es anzusehn!
O schrecklich! Fürchterlich —
Wenn Welt und Sonne untergehn,
Und nichts mehr bleibt — als ich. —

O Weib! o Weib! o meine Lust!
Mein Glück! mein Himmelreich!
Zerreiss das Herz mir in der Brust —
Nur starre nicht so bleich! —

Melancholie.

Am Felsen möcht' ich stehn,
Vom Meer' umbrüllt,
Und all' die Bilder sehn,
Die es enthüllt.

Im Wogenbrand' das Boot
Vom Grab' bedroht,
Den letzten Schrei der Noth —
Und nichts als Tod. —

Und lachen möcht' ich drauf
Durch Sturm und Graus,
Es gellte bis hinauf
Ans Sternenhaus. —

An die Sonne.

Hehre Göttin!
Mutter des Lebens!
Ewige Liebe!
Kannst du es sehn,
Wenn des Lechzenden fieb'rische Glut
Mit wenig Tropfen Thau,
Des Verhungernden qualvolle Angst
Mit Luft wird gestillt?
Warum zeigtest du
Strahlend den Geist mir,
Den ich anbete,
Und verweigerst den Körper,
Den ich liebe?

Wo find' ich hier Rettung,
Wo Trost und Rath? —
Rings um mich Sonne —
Und in mir — Nacht!

Blick' ich zu ihr hinauf,
So blendet sie;
Steig' ich empor,
Um sie zu fassen,
Hält die eisige Sphäre des Aethers
Mich strenge zurück;

Will ich sie hinabziehn
In die ewig grünende Welt
Des Gemüthes:
So wendet sie lachend
Ihr Strahlenantlitz,
Und — wie grausam! —
Beut trotz der eigenen Glut
Mir noch Spott
Zum Lebewohl!

Der Jäger.

Ein Waidmann geht im Waldrevier,
Die Spur so gerne fänd' er;
Da braust durch's Laub ein Königsthier,
Ein stolzer Zwanzigender.

Die Büchse knallt, der Hund ist los,
Das Echo bebt im Grunde,
Und blutend sinkt ins weiche Moos
Der Hirsch, gepakt vom Hunde.

Des Waldes König weint vor Weh,
Durchs schlanke Knie getroffen —
Der Waidmann jauchzend in der Näh,
Den Stahl zum Morden offen.

Schon blinkt die Waffe, droht der Stoss,
Da fasst den Mann ein Bangen —
Des Thieres Auge stolz und gross
Hält seinen Arm gefangen.

Es blickt ihn an — o welch' ein Blick!
So glänzend noch im Brechen;
Will es im Tode sein Geschik
Am rauhen Jäger rächen? —

Dem Waidmann wird die Büchse schwer,
Er legt sie hin verdrossen;
Hat weder Reh noch Hirschen mehr,
Noch sonst ein Wild geschossen. —

An den Mond.

Einsam betritst du
Die Pforte des Himmels,
Entrückt den Sterblichen;
Und schwingst erblassend
Das Zepter der Nacht. —
Wandelst geräuschlos
Die hehre Bahn empor;
Ruhe spendend
Und seliges Träumen
Den Menschenkindern. —

Umsonst suchst du selbst
Die Welt durchirrend
Den Frieden,
Den du ausströmst;
Umsonst das Vergessen,
Das deine Thränen niederthaun
Auf Millionen. —

Bleich und trostlos
Siehst du im ewigen Wandel
Des eigenen Lichts
Die ewige Schmach,
Die unabwendbar folgende
Seit Jahrtausenden. —

Und dennoch ziehst du deine Bahn
Und vollendest dein Werk
Leidend und duldend.

Zu schwach,
Um zu leben als Sonne,
Zu mächtig,
Um zu sterben
In den gewaltigen Fesseln
Der braunen Erde. —

Die Windsbraut.

Dort oben am Berge, da prangt ein Schloss,
Drin hauset ein Ritter mit wildem Tross;

Mit Dirnen und Zechern, die trinken fein
Aus goldenen Bechern rothperlenden Wein.

Da öffnen die Thüren sich laut zumal,
Ein fremder Knappe betritt den Saal.

Herr Ritter, im Zwinger ein Männlein steht,
Das zwischen den Fingern ein Rädchen dreht;

Es sagt, es wisse um Vieles Bescheid,
Könne Wünsche erfüllen zu jeder Zeit.

Das klingt dem Ritter gar lockend ins Ohr:
Flugs führ' ihn die Treppen zum Saal empor. —

Da kommt ein Männchen, vier Spannen lang,
Mit luftigem Wesen und schwebendem Gang.

Herr Ritter, was wünscht ihr? Es soll geschehn,
Sprecht frei, gleich will ich mein Wunschrad drehn.

Nun denn, du Kobold, so schaff mir zur Hand
Die schönste und kräftigste Braut im Land!

Das Rädchen schnurret herum und herein —
Herr Ritter, der Wunsch soll gewährt euch sein.

Das Rädchen dehnt sich und wächst zum Rad —
Herr Ritter, gebt Acht, die Braut — sie naht.

Hilf Himmel! Das Rad wird riesengross,
Schon drückt es die Balken ins Erdgeschoss.

Es brauset und sauset herum, herum,
Stosst Wände und Pfeiler und Zinnen um.

Es heult durch die Lüfte; dem Ritter graut;
Da sieht er vor sich die Riesenbraut.

Im Wolkengewande, im Nebelkleid:
Mein Ritter, hier bin ich, macht euch bereit!

Den Ritter ergreift es mit wilder Macht,
Der Sturmwind sauset, das Bauwerk kracht.

Den Ritter trägt's über Thal und Kluft —
Die Windsbraut hält ihn in schwindelnder Luft. —

Dort oben am Berge ist's öde und leer;
Das Schloss und den Ritter sah Niemand mehr. —

Der Fischer.

Ein armer Fischer einsam sass
Am Nil,
Er fischte lang und fing dabei
Nicht viel;
Da riss er wild das Netz hinan
Ein gold'nes Fischlein hing daran,
Das sprach: o lieber Fischer mein,
Du sollst Egyptens König sein.

Er wandelte gedankenvoll
Durch's Rohr;
Ein Mann von Eisen tauchte d'raus
Hervor,
Dem folgten tausend and're nach,
Und mit den tausend Männern brach
Der Fischer auf, zog kühn davon,
Und schwang sich auf den Königsthron.

Die Eisenmänner kamen von
Para'is;
Der arme Fischer war der Prinz
Von Sais.
Sein Name drang vom Sirbonstrand
Nach Babylon und Griechenland;
Als weiser König wies er sich —
Egypten nennt ihn Psammetich. —

Der Pilger.

Es zieht ein Pilger mit Mantel und Stab
Durch den herbstlichen, schaurigen Wald,
Da hört er, wie hell vom Kloster herab
Das Abendglöklein erschallt.

Der himmlische Ruf benezt sein Ohr,
Ihn ergreift der heilige Klang;
Es dringt ihm zu Herzen, es zieht ihn empor,
Mit unwiderstehlichem Drang.

Er wallt der umnachteten Höhe zu
Ins trauliche Klosterhaus,
Es zieht ihn hinein zu Labung und Ruh';
Da will er nimmer hinaus. —

Beruf.

In der glüh'nden Sonnenhitze
Geht der Knabe feldentlang,
Ruhen will er, und zum Sitze
Winkt ihm eine Felsenbank.

Freudig eilt er, und nicht säumend
Sinkt er auf den harten Pfühl,
Ueberlässt sich sinnend, träumend
Der Gedanken holdem Spiel.

Und das Spiel wird frei und freier,
Es umstrikt ihn süss und mild,
Lüften möcht' es einen Schleier,
Schau'n ein hohes Zauberbild.

Da entblühet dem Verlangen
Plötzlich die ersehnte Bahn;
Herrlich sieht's der Knabe prangen,
Und ein Eden lacht ihn an.

Gold'ne Früchte kann er schauen,
Selt'ner Blumen bunten Schein,
Stille Thäler, kühle Auen
Laden ihn zur Ruhe ein.

Tändelnd über klare Kieseln
Sieht er Silberbäche ziehn,
Frische Quellen hört er rieseln,
Sel'ge Lieder grüssen ihn.

Ihn umweht mit sanften Schwingen
Eine reine Himmelsluft
Mild und labend; denn ihr bringen
Tausend Blüten ihren Duft.

Heller leuchtet ihm der Morgen,
Heller flammt der Sonne Lauf,
Und befreit von eitlen Sorgen
Blüht sein Leben schöner auf. —

Und der Knabe sinkt zur Erde,
Betet an und bittet, fleht:
Dass ihm dieses Eden werde,
Das so reizend vor ihm steht.

Sieh, da giesst in seine Augen
Zauberlicht des Aethers Blau,
Und sein Herz beginnt zu saugen
Sonnenglanz und Himmelsthau

Es ergreift ihn das Entzüken
Nie gefühlter Götterlust —
Liebe strahlt aus seinen Bliken,
Jubel tönt aus seiner Brust.

Er erhebt sich neu entsprossen,
Schreitet singend durch das Feld,
Und es lacht ihm glanzumflossen
Nun die reichste, schönste Welt.

Der Reiterbrunnen bei Dorna.

Bei Dorna in einem Walde
Da fliesst ein Bronnen klar,
D'rin spiegelt sich in der Sonne
Ein Bildniss wunderbar.

Von falbem Schimmer umflossen
Erscheinen halb versehrt
Drei Reiter auf stolzen Rossen,
Gewappnet und bewehrt.

Und ob die Wasser auch rauschen,
Ob Welle auf Welle treibt,
Ob Blätter auf Blätter fallen,
Das Wunderbildniss bleibt.

Und wisst ihr, wer die drei Reiter,
Und was die drei Rosse sind?
Die drei Reiter das sind drei Herrscher,
Die Rosse: Wahn, Zeit und Wind.

Der Wahn hat den einen gefangen,
Die Zeit hat den zweiten erfasst,
Der Wind hat den dritten verschlungen, —
Nun halten im Bronnen sie Rast. —

Auf der goldenen Bistrizza.

Im schaukelnden Nachen
Auf spielender Flut,
Mit Jauchzen und Lachen,
Wie schifft sich's so gut.

Hinab das Gestade
So reizend geschmükt,
An das die Najade
Die Lippen gedrükt.

Und drüber der Himmel
So blau, so rein,
Als säh er dem Menschen
Ins Herz hinein. —

Entzükende Wunden!
Gefühle so zart!
O glükliche Stunden!
O liebliche Fahrt! —

Der Wanderer.

Wo seid ihr o Stunden der himmlischen Spiele?
Ihr Gärten voll Rosen
Mit Duften und Kosen,
Mit Tändeln und Scherz!
Der emsige Pilger am Weg nach dem Ziele
Er kann's noch nicht fassen,
Euch ewig zu lassen,
Sein Geist trieb ihn vorwärts, zurück blieb sein Herz. —

Wohl zieh' ich auf staubiger Strasse von dannen,
Den Mantel zum Schutz, und zum Schirm meinen Hut,
Nicht können den Willen die Wetter mir bannen,
Nicht zwingt mich des Mittags verzehrende Glut;
Doch wekt, wenn tagüber ich rüstig geschritten,
Das einsame Dorf mit den gastlichen Hütten,
Der lodernde Heerd und die Kinder voll Lust
Mir Thränen im Aug', und ein Weh in der Brust. —

Da zieh'n sie vorüber die seligen Bilder —
Und wenn ich's auch miede,
Das Weh wird zum Liede,
Das Lied wird zum Traum;
Bald stürmisch gewaltig, bald sanfter und milder,
Die Scenen, die Namen,
All' wie sie einst kamen,
Das blitzt, wie auf tanzenden Wogen der Schaum.

D'rein leuchtet die Zeit, wo zum Schwert ward der Roken,
Zum blutigen Greif der verwundete Wurm,
Da wirbeln die Trommeln, da wimmern die Gloken,
Und was erst sǒ selig, nun endet's im Sturm. —
Der süsseste Traum, noch so innig empfunden,
Er schlägt oft dem Herzen die bittersten Wunden;
Doch wird auch die Lust mit dem Leide vertauscht:
Es bleibt noch Ein Trost, wenn nicht Hoffnung entrauscht.

Lebt wohl o ihr Hütten! kann länger nicht bleiben.
Ihr schlummernden Kleinen!
Fast will es mir scheinen,
Der glühende Kuss
Durch Rankengewind' und vergoldete Scheiben —
Er treibt aus der Kammer
Den weilenden Jammer,
Und bringt euch der Freude hellstrahlenden Gruss. —

Wohl wand're ich weiter und weiter von dannen,
Der Morgen so frisch hat die Trauer verweht;
Nur Eins kann ich nicht aus dem Sinne verbannen,
Es stiehlt sich als Seufzer in's Morgengebet:
O Heimat! O Heimat! Wann seh' ich dich wieder? —
Ein Nebelheer sinket im Westen dort nieder,
Noch dauert der Kampf; doch die Sonne durchbricht
Die Wolken, bald strahlt mir ein heimisches Licht! —

Vision.

Charfreitag war es, kurz vor Mitternacht —
Was war mir da? Ach ich vergess' es nimmer;
Nichts war es, nichts, und doch bin ich erwacht,
Erhob mich, starrend in das schwarze Zimmer.

Da strich's vorüber deutlich meinem Ohr —
Ein letzter Hauch, ein Seufzen und Entrinnen —
Und völlig wach, und Aug' und Haar empor,
So hört' ich es mit allen meinen Sinnen.

Ich machte Licht, mich fasste graus und kalt
Ein ganzes Heer entsetzlicher Gedanken;
Ist es der Vater, ist's die Mutter alt?
Gilt es vielleicht dem Schwesterchen, dem kranken? —

So kam der Tag der Auferstehung mir,
Es schlich vorbei die heil'ge Osterwoche,
Mich schierte nicht der Jubel dort und hier,
Mich sah beim Mahl kein gastlicher Paroche.

Da kam ein Brief; ein schwarzes Siegel d'rauf;
Und drüberher mein Name schwarz geschrieben;
Mit Zögern, Zittern, bebend brach ich's auf —
O Gott! mein Gott! Im Tod noch währt ihr Lieben! —

Noch denk' ich d'ran, noch immer wird mir kalt;
Es bleibt das düst're Schiksal meines Lebens —
Nicht Schwester war's, nicht Vater, Mutter alt: —
Sie war es, Sie — die mich geliebt — — —.

Hoffnung.

Bang und düster schlich die Nacht
Heute mir von hinnen —
Habe immer nachgedacht
Ueber ein Beginnen. —

Hörte nicht den Glokenschlag
Bis der Morgen graute,
Und der neue Frühlingstag
Durch das Fenster schaute.

Purpurglanz und Blumenpracht —
Meer voll Lust und Wonne,
Wie das flimmert, wie das lacht
In der warmen Sonne.

Gold'ne Sonne! Deine Bahn
Hält das Leben rege;
Sieh — ein lebenssatter Mann
Steht vor dir am Wege.

Sonne, übergeh' ihn nicht,
Hab' mit ihm Erbarmen,
Giesse einen Funken Licht
In das Herz des Armen! —

Und die Sonne steigt in's Thal,
Naht mit gold'nem Schimmer,
Sendet ihren Hoffnungsstrahl
In ein kleines Zimmer.

Und der Strahl verleiht sein Licht
Einem armen Kranken,
Dass es durch die Wolken bricht
Düsterer Gedanken. —

Reue.

Hatte oft im grünen Wald'
Gastlich eingesprochen,
Blumen reich und mannigfalt'
Mir zur Lust gebrochen.

Drükte sie an's Herz und sog
Ihren Duft so selig,
Aber als ich fürder zog,
Welkten sie allmählig.

Da vergass ich Duft und Lust,
Und genoss'nes Minnen,
Riss sie ab von meiner Brust,
Warf sie weit von hinnen. —

Viele Lieder sind verhallt,
Neuer Durst ist rege,
Wieder lokt der grüne Wald
Mich in sein Gehege. —

Kühle Lüfte weh'n mich an,
Rundum Grabesschweigen,
Nur die Klage bricht sich Bahn,
In den hohen Zweigen.

Bitt're Wehmut senkt sich schwer
Ueber mein Erscheinen,
Leise seufzt es um mich her
Wie ein stilles Weinen.

Und ich wandle Schritt für Schritt,
Immer mehr getroffen,
Wandle reuig, weine mit —
Bis in's Herz getroffen. —

Die drei Blumen.

Es blühen drei göttliche Blumen am Strand,
Vorüber da wandeln die Wellen,
Sie sehen die Blumen im Strahlengewand
Die thauende Wiese erhellen.

Sie kommen alltäglich, und rauschen und ziehn
Heran durch die seligen Auen,
Und ihnen ist allen die Wonne verliehn,
Die herrlichen Blumen zu schauen.

Viel tausend der Wellen auf himmlischer Spur
Sie seh'n zu den Blumen hinüber;
Doch alle im Rauschen bemerken sie nur,
Und wallen — und ziehen vorüber. —

Kirmess.

Zitherklang, Rundgesang
Tönt im grünen Walde,
Büchsenknall, Hörnerschall
Oben auf der Halde.
Jauchzen, Tanz und Blumensaum,
Schmuke Dirnen, feste Jungen, —
Mitten d'rin der Kirmessbaum
Stolz gepflanzt und bunt umschlungen.
Kirmessbaum! Jugendtraum!
Sonne sinkt — sie merken's kaum. —

Gebundenheit.

Holde Kinder goldner Tage,
Blumen, die der Lenz beschien,
Feenträume, Zauberklage,
Ach wie schwandet ihr dahin.

Kaum erwacht zu frohem Leben,
Kaum noch fühlend euer Sein,
Musst' euch Todesnacht umschweben,
Und ihr schlieft für ewig ein. —

Gaukelnd an der Mutter Herzen
Fand der Knabe Lust und Lohn,
Doch im Auge, trüb von Schmerzen,
Zitterte die Thräne schon.

Wie so gerne mocht' er eilen
Oft auf blumenreicher Flur;
Doch gefesselt musst' er weilen
Und verläugnen die Natur.

Prangend in der Anmuth Kleide
Kam des Jünglings Morgenzeit,
Muthig schied er; zog nach Freude;
Ach — und fand nur herbes Leid. —

Monden — Jahre sind entschwunden,
    Ringend sieht er sich als Mann;
Was er unter Schweiss gefunden,
    Starrt ihn fremd und lieblos an.

Seine Träume sind zerflossen,
    Seine Hoffnung liegt zerschellt,
Und er steht hinausgestossen
    Arm und einsam in der Welt! —

Lenz.

Es tönt ein Ruf aus umnachteter Kluft,
Es ächzt in Thälern und Hainen,
Es weinen die Wolken, es klaget die Luft,
Die Blumen, sie hören's und weinen. —

Hoch oben da wandelt ein lachender Stern
Inmitten verheerender Schauer,
Den Blumen so fremd, den Wolken so fern —
So kalt bei unendlicher Trauer. —

Vergessen.

Vergessen! Ja, vergessen will ich Alles,
Was mich bestürmt,
Den Gipfelpunkt, das Standbild droh'nden Falles,
Das sich emporgethürmt. —

Du bleicher Mann, komm' reiche mir den Becher!
Ich bin bereit. —
Umarme schnell den liebekranken Zecher,
Vergessenheit!

Noch einen Blik — den letzten Blik an Lunen,
Von Glanz umlaubt —
O Sohn der Nacht! nun breite deine Dunen
Mir unter's Haupt. —

Morgenwanderung.

Die Sonn' ist aufgegangen
In holder Frühlingspracht;
In mir mein altes Bangen,
Und Nacht — und Nacht — und Nacht. —

Da seh' ich Nebel ringen
Und dringen durch das Thal —
Mein Ohr berührt ein Klingen,
Mein Aug' ein Zauberstrahl.

Und all' die Blumen, welche
Erwacht am Wiesenplan,
Sie öffnen ihre Kelche
Und schau'n mich freundlich an;

Und blitzen mir entgegen
So roth und weiss und blau,
Und lachen ihren Segen
Aus frischem Morgenthau.

Die Sänger in den Wäldern,
Das Federvolk im Rohr,
Die Heimchen in den Feldern
Erheben ihren Chor.

Und singen ihren Bräuten
Ein Lied so hell und rein,
Der Heerde Glokenläuten
Das mengt sich lustig drein.

Mein Auge schaut befeuchtet,
Wie Alles blüht und rankt,
Wie's duftet, summt und leuchtet,
Und lobt, und preis't und dankt. —

Und kosend fühl' ich's sprechen,
Und weinend saug' ich's ein:
Willst mit dem Frühling brechen
Im Lenz des Lebens dein?

Es steht dir ja noch offen
Der Wonne letzter Port,
Noch kannst du glauben, hoffen,
Ist auch die Liebe fort.

Und ob dein Herz auch wähne,
Dass alle Welt es flieht,
So bleibt dir doch die Thräne,
Es bleibt dir noch ein Lied. —

Lied.

Es stand ein Baum am Klippenrand
Allein — Allein!
Da fielen die Früchte in's Meer hinein;
Geschäftige Wellen trugen sie fort
Die Klippen vorüber —
Hinüber — hinüber
Zum fernen Port —
Viel tausend Blumen begrüssten sie dort:

Und stand'st du auch allein — allein
Am Klippenrand,
Du hast deine Früchte zu uns gesandt.
Ein neues Leben schliessen sie auf,
Sie keimen und sprossen
Von Segen begossen
Hinauf — hinauf —
Wer hält ihr kräftiges Wirken auf? —

DRITTES BUCH.

**O Theosoph! blick' nicht so schief!
O Moralist! blick' nicht so scheel!
Wir möchten gerne lustig sein
Und dieses ist ja doch kein Fehl.
Trag' immer keuchend deine Last
Dem Esel gleich und dem Kameel!
Wir schütteln uns're Bürden ab,
Und dieses ist ja doch kein Fehl! —**

Hafis.

Der Thürmer.

Der Donner brüllt; es peitscht der Wind
Den Regen durch die Gassen;
Die Häuser geschlossen, die Fenster blind,
Die Plätze der Stadt verlassen.

Und wild, immer wilder wüthet der Sturm;
Der ganze Himmel in Flammen;
Die finstere Macht schlägt über dem Thurm
Die dräuenden Arme zusammen.

Es schlängeln und zuken in feuriger Hast
Herab die gierigen Blitze;
Der alte Thurm strekt ernst und gefasst
Empor die umnachtete Spitze. —

Da künden die Gloken die Vesperzeit
In langen, traurigen Tönen —
O Thürmer flieh', oder mach' dich bereit,
Dein Herz mit Gott zu versöhnen.

Der Thürmer aber hinaus am Altan,
Lässt Donner und Stürme rasen,
Er setzt die blanke Trompete an,
Ein lustiges Lied zu blasen.

Das schmettert so hell, es ist eine Lust,
    Das klingt in die Strassen hinunter,
Das greift in die zagende Menschenbrust
    Und jegliches Herz wird munter.

Das schmettert empor so kühn und laut,
    Als woll' es dem Wetter trotzen,
Als lach' es, wenn Wolken und Windesbraut
    Voll tödtlicher Flammen strotzen. —

Der Sturm ist gestillt, der Donner gebannt.
    Ich weiss nicht, waren's die Gloken,
Die so schnell die Gefahr vom Thürmer gewandt,
    Oder sind die Blitze erschroken?

Griechische Sylvesternacht.

Chor der Trinker.

Willkommen Herr Dichter
Im Kranze der Lichter!
Gib heut' deinen Gästen
Was Schönes zum Besten,
Und sprich's ohne Zagen aus,
Wer hält hier Haus?

Der Sänger.

Venus und Bachus nah'n
Heute uns liebevoll,
Seht und auf rascher Bahn
Kommt auch Apoll.
Glas zur Hand, spizt das Ohr,
Laut schall' der Freudenchor! —

Chor der Trinker.

Naht, naht Götter der Wonne!
Neu, neu flammt eure Sonne;

Nehmt, nehmt Opfer in unser'n Reih'n:
Lieb, Lied und Wein. —
Brüder! den Freudenkreis
Kettet und schlingt:
Wer recht zu leben weiss,
Liebet und trinkt und singt. —

Der Sänger.

Donnerstrahl und Frühlingsblüten,
Maienluft und Sturmeswüten,
Liebeslust und Höllengrauen —
Alles muss der Dichter schauen.

Chor der Trinker.

Rauscht, rauscht göttliche Töne!
Singt, klingt, preiset das Schöne;
Weiht, weiht ewig im Musenhain
Lieb, Lied und Wein. —
Brüder, den Freudenkreis
Kettet und schlingt,
Wer recht zu leben weiss,
Liebet und trinkt und singt.

Der Sänger.

Als durch's Reich der Finsterniss
Orpheus einst geritten,
Und die Leyer klingen liess,
Liebe zu erbitten,
Liebe von der Hölle Rachen,

Wo die ew'ge Glut zu fachen,
Bleiche, düst're Nationen,
Todte aller Zeiten wohnen; —
Angespornt von heissem Sehnen
Konnt' er's wähnen,
Welche Thränen,
Welch' entsetzlich grause Scenen
Ihm die kühne Reise schuf?

Litaney.

Schwarze Matten,
Gleitende Schatten,
Finstere Lichter,
Blasse Gesichter,
Glühende Fluten,
Strömende Gluten,
Verborgenes Rauschen,
Unheimliches Lauschen,
Tiefes Lechzen,
Jammerndes Aechzen,
Unglüklicher Geister Klageruf!

Der Sänger.

Horch! da tönt die gold'ne Leyer;
Banger Geist, du athmest freier,
Schatten! nähert euch noch mehr.
Und sie wallen nah und näher,
Schwarze Lauscher, stumme Späher
Schaaren sich im Kreis umher. —

Chor der Trinker.

Kurz, kurz ist unser Leben,
Leer, leer alle das Streben;
Trost, Trost nur die drei Sterne fein,
Lieb, Lied und Wein. —
Brüder, den Freudenkreis
Kettet und schlingt,
Wer recht zu leben weiss,
Liebet und trinkt und singt.

Der Sänger.

Lustiges Klingen
Lokt sie zum Tanz;
Bleiche Gespenster
Schlingen den Kranz. —
Immer mehr und immer mehr
Kommen, eilen, drängen her;
Luftig, lustig, polternd, heiss
Springen sie herum im Kreis.
Da wird's laut —
Aufgeschaut!
Heissa! Hossa! Jetzt kommen die Furien!
Sie finden keinen Plaz —
Hieher mein Schaz!
Auf's eiserne Bette,
Auf glühendem Brette —
Ist heiss die Matraz'?
— — — — —
Wie das ras't und tobt,
Eins das Andre lobt,

Eins das And're schilt,
Gleich um Gleich vergilt!

Chor der Trinker.

Falsch, falsch, falsch ist die Menge,
Sklavisch, sklavisch all' das Gedränge,
Frei, frei, frei sind nur im Verein
Lieb, Lied und Wein. —
Brüder, den Freudenkreis
Kettet und schlingt,
Wer recht zu leben weiss,
Liebet und trinkt und singt.

Der Sänger.

Die taumelnden Geister sind müde genung,
Jetzt rauschen die Klänge zum höchsten Schwung,
Und Orpheus Stimme tönt mächtig und laut:
Gebt mir Euridiken, gebt meine Braut!
Mein Leben! Mein Glück!
O gebt sie zurük! —
— — — — — —
Er sang, die Hölle hörte
Sein Fleh'n,
Und liess, was er begehrte,
Gescheh'n. —

Chor der Trinker.

Preis! Lob! Götter! Euch allen!
Dank! Dank! weil's euch gefallen,
Heut', heut' reichlich zum Fest' zu leih'n
Lieb, Lied und Wein. —

Brüder, den Freudenkreis
Kettet und schlingt,
Wer recht zu leben weiss,
Liebet und trinkt und singt.

Der Sänger.

Erwägt es nun, und höret an,
Was Lied und Liebe wirken kann.
Sie sind ein mächtig, ein göttlich Gebot,
Besiegen im Kampfe selbst Hölle und Tod! —
Dies Lied, dem Borne der Liebe entquollen,
Ist niemals erschollen,
Ward nirgends gesungen,
Hat furchtbar gerungen,
Bevor es erwacht
Aus tödtlicher Nacht.
Es wurde gebaken, gebraten, gebrannt,
Bevor es aus Liebe zum Leben erstand. —
Ich hab' es auf Euer Verlangen so eben
Mit seines Gleichen zusammengepaart;
O zürnt nicht, weil es aus Liebe zum Leben
Vor Euren Augen geboren ward. —
Ruf't: Vivat! Lieb' und Wein!
Der ganzen Welt Gedeihn! —
Dies Lied — was soll es sein?
Ei, ganz und gar
Ein neuer Wunsch zum alten Jahr. —

Chor der Mädchen.

Ist's wahr? Ist's wahr?

Der Sänger.

Sonnenklar!

Chor der Mädchen.

Ha! Ha! Ha! Ha!
Nehm't euch in Acht!
Er will uns nur necken;
Die Sonne hat Flecken! —

Der Sänger.

Die wollen wir decken
Nach Mitternacht. —

Chor der Berauschten.

Vivat! Aufgespielt! Küsst uns ihr Schönen!
Tanzet! Jubelt! Jauchzt zu den Tönen!
Kling! Klang! Stosst, bis es Scherben hat!
Küsst! Liebt! Trinket euch satt! —

Der Nachtwächter.

Bum — Bum — Bum
Mitternacht ist 'rum;
Altes Jahr geht lustig fort,
Schläfrig kommt das neue dort.

Der Nüchterne.

Sprich, wer hat dies Lied gemacht?

Der Betrunkene.

R — R — Rausch in der — Syl — vesternacht. —

Der König von Babel.

Mir gehört die Welt! Hier ist mein Thron!
Ich bin der König von Babylon!
Von Babylon bin ich der König;
Die Welt, die kümmert mich wenig;
Und weil ich der König von Babylon bin,
D'rum sind die Wälder und Wiesen so grün,
Der Himmel so blau,
So fruchtbar die Au,
Und Alles, und Alles für mich, für mich,
Für den König von Babylon!
Juchhe!
Für den König von Babylon!

Das ist ein altes Lied und wird immer wieder vom Anfange gesungen.

Strassenlieder.

Zu singen nach der lustigen Weis':
„Der Michel schlief stets;
Und der Michel schlaft noch;
Und am Flek, wo er jetzt träumt,
Liess der Zimmermann das Loch." —

I.

Dem Dummen bührt's Holz,
Und dem Weisen der Spruch,
Und dem Hasen vier Laufer,
Dann hat jeder genug.

Was soll aus mir werden,
Bin doch schon so alt?
Geh' hin und werd' Schuster,
Das lernt man dir bald.

Und wenn du 'mal Schuster bist,
Bleib' bei dei'm Leist,
Und gib nur fein Acht d'rauf,
Dass der Faden nit reisst. —

II.

Dort oben auf der Höh'
Stehn zwei Häuser aus Schnee,
Die warten mit Sehnsucht
Auf die Sonne. — O weh! —

Lieber Michel! nimm die Sichel
Und schneid' jetzt dein Korn,
Bevor dir's über'n Kopf wächst,
Sonst bist du verlor'n.

Und hast du's geschnitten,
Dann steh' auf der Wacht,
Sonst stehlen dir's die Diebe
Alleweil bei der Nacht. —

III.

Am Berg steht ein Zwerg,
Stellt sich an, wie ein Ries';
Hat lange — lange Ohren —
Viel länger, als ein Spiess. —

Ein Jäger und ein Heger
Die wandern auf die Jagd,
Hat einer den andern
Um's Pulver gefragt.

Die Hirschen und die Rehe
Die tanzen rund herum,
Und alle Vögel singen:
Die Jäger sind dumm! —

IV.

Ist die Nachtigall die Frau,
Und der Laubfrosch der Mann:
Dann hebt erst das Leben
Und die Wirthschaft recht an. —

Hans Preisler geht fischen
Bei der Nacht in den Wald,
O weh! da erwischen
Vier Wächter ihn bald.

Sie schwemmen ihn durchs Wasser,
Sie schlagen ihn windelweich,
Jetzt schämt sich Hans Preisler,
Geht nimmermehr zum Teich. —

V.

Denkst du „Nein“, so sag' „Ja“
Und denkst du „Ja“, so sag' „Nein“;
Dann bist du gesponnen
Wie ein Spinngeweb fein. —

S'waren einmal im Bunde
Ein Bär und ein Luchs,
Die kämpften mit vier Falken,
Das bemerkte ein Fuchs.

Er sagte nur „Ja“ und „Nein“ —
Da war die Geschicht' aus;
Der Luchs ward gefressen,
Und der Bär lief nach Haus. —

VI.

Gib der Gans Milch und Wein,
Und dem Ochsen einen Brei,
Und dem Esel frische Rosen,
So verhungern alle drei. —

Ehgestern hat's geregnet
Auf Wiese und Weg;
Wandert heute ein Mann her
Am schmuzigsten Steg.

Auf der Wiese blüh'n Blumen,
Blüh'n blau, gelb und roth,
Und der Kerl hart daneben
Geht knietief im Koth. —

Knecht Gerstenkorn und Junker Rebensaft.

Der Erste, der das Bier gebraut,
Der trug 'ne rohe Bärenhaut,
Und hatte dickes Wallfischblut;
Eine Schlafmütz' ihm am Kopfe sass,
Die er nie verlor und nie vergass,
Nie — nie in seinem Leben.
Und Alle, die ihm's nachgethan,
Die haben die Haut,
Die haben das Blut,
Die haben die Mütze zum Lohn empfah'n. —

Hans Gerstenkorn zu Hopfenmus
Der erste Brauer und Brandribus,
Lag hinterm Ofen und war ein Knecht.
Er schwamm im Zuber träg herum,
Und ward vor lauter Hitze dumm,
Bis man ihn auf's Eis geführet.
Und Alle, die ihn verkostet han,
Die sind seine Knechte
Durch's Faulheitsrechte,
Und haben die Dummheit zum Lohn empfah'n. —

D'rum, wenn euch's Leben Kummer schafft,
So geht zu Junker Rebensaft,
Der ist fürwahr ein nobler Herr:
Hat sprühend Aug' und Geist und Witz,
Auf gold'nem Throne hält er Sitz
Und führt ein gold'nes Zepter;
Und alle, die ihm lustig nah'n,
Die werden den Witz,
Die werden die Kron',
Die werden das Zepter zum Lohn empfah'n. —

Wie soll eine ehrbar Jungfrau beschaffen sein?

(Novagricula contra Hubertum.)

Im Jahr, da man schrieb Zwölfhundert zehn,
Sah man viel Mägdlein ins Kloster gehn;
D'rum hat Hubertus ein' Regul gestellt
Zu Nutz und Frommen der Jungfrau'nwelt.

Zum Ersten soll eine Jungfrau fein
Wie die Glocken am Charfreitag sein;
Die schlägt man im Jahr nur einmal an,
Soll ein Mädchen nit viel sich hören lahn.

Zum Andern soll eine Jungfrau fein
Wie eine Orgel in der Kirchen sein,
Die, wenn man sie nur leise berührt,
Alsbald ein mächtig Geschrei vollführt.

Zum Dritten soll eine Jungfrau fein
Auch ferner wie eine Spitalsuppe sein;
Die reizet nit zum sündigen Spiel,
Und hat darneben der Augen nit viel. —

Herr Hubertus hat's nicht übel bestellt,
Wenn er Frau'n den Charfreitagsratschen gesellt,
Wasmassen die Ratsche nur einmal gedreht,
Das ganze Jahr aus dem Ohr nit geht. —

Herr Hubertus nahm es gar zu leicht,
Wenn er die Jungfern den Orgeln vergleicht,
Wasmassen ein' Orgel, ob laut, ob still —
Für jeden ist, der auf ihr spielen will. —

Herr Hubertus sorgte still für sich,
Wenn er Jungfrau'n den Spitalsuppen verglich,
Wasmassen die Suppen derb und blind
Nur für die fastenden Fratres sind.

Alte Volksballade.

Echter, durchaus unverfälschter Originaltext.

Einst fuhren ihrer neunzig,
Ja neunzig und neun Schneider
Fernüber über's Meer;
Da sassen all' die neunzig,
Ja neunzig und neun Schneider
In einer Krebsenscheer.

Und als sie drüben waren,
Die neunzig und neun Schneider,
Und stiegen wohl an's Land,
Da standen all' die neunzig,
Ja neunzig und neun Schneider
Auf einem Körnlein Sand.

Und als sie weiter zogen
Die neunzig und neun Schneider
Zur Herberg wohlgemut,
Da tranken all' die neunzig,
Ja neunzig und neun Schneider
Aus einem Fingerhut. —

Und als sie trunken waren
Die neunzig und neun Schneider,
Da legten sie sich froh;
Da schliefen ihrer neunzig,
Ja neunzig und neun Schneider
Auf einem Hälmchen Stroh.

Und wie sie allda schliefen
Die neunzig und neun Schneider,
Da krabbelt eine Maus,
Da liefen ihrer neunzig,
Ja neunzig und neun Schneider
Durch's Schlüsselloch hinaus.

Der Leyermann.

Von Heute auf Morgen mit heiterer Miene,
Stets bin ich zufrieden gesinnt,
Und was ich beim Tag mit der Leyer verdiene,
Das wandert bei Nacht in den Wind,
In den Wind. —

In meiner Heimat ging's mir schlecht,
Der Hunger hielt mich nieder,
All' was ich that, ich that's nicht recht,
Den Leuten war's zuwider.
Ich klopfte an so manche Thür;
Doch jede blieb verschlossen,
Kein Helfer kam, da hat mich schier
Das arge Ding verdrossen.
Die Vaterstadt schien mir ein Grab
Voll filzig eitler Schranzen,
D'rum nahm ich Leyer, Hut und Stab,
Und schnürte meinen Ranzen.

Von Heute auf Morgen mit heiterer Miene,
Stets bin ich zufrieden gesinnt,
Und was ich beim Tag mit der Leyer verdiene,
Das wandert bei Nacht in den Wind,
In den Wind. —

Bei Sonnenlicht, bei Kerzenglanz,
Lass ich die Leyer schallen,
Bei Sang und Tanz im bunten Kranz
Die Klänge wiederhallen.
Und ernt' ich Lohn, und halt' ich Rast
Im dichten Schwarm der Gäste,
So misch' ich mich dann selbst als Gast
Zum lauten Jubelfeste.
Das Schwarzbrot hier, und hier die Wurst,
Der Krug mit Bier daneben —
Das nährt den Leib, das stillt den Durst,
Das lässt den Spielmann leben!

Von Heute auf Morgen mit heiterer Miene,
Stets bin ich zufrieden gesinnt,
Und was ich beim Tag mit der Leyer verdiene,
Das wandert bei Nacht in den Wind,
In den Wind. —
Juchheissa! Huchhei!
In den Wind! —

Der Industrie-Ritter.

Ein Glüksritter zieh' ich hinaus in die Welt,
Will wählen mir, was mir am besten gefällt,
Will seh'n, was mir Freude und Ruhe verschafft,
Will suchen mein Glük mir nach möglichster Kraft.
Haidoh! Haidih!
Noch weiss ich nicht wie,
Noch weiss ich nicht wo,
Und bin doch so lustig, und bin doch so froh. —

Und wenn's mir beim ersten Wurf nicht gelang,
Flugs schreitet zum zweiten mein ewiger Drang,
Dann denk' ich mir tröstend, was Salomo sprach:
Gelingt's dir bei Einem nicht, frag' nichts darnach.
Haidoh! Haidih!
Man weiss ja nicht wie,
Man weiss ja nicht wo;
D'rum bin ich so lustig, d'rum bin ich so froh. —

Der zweite Wurf wird es, der dritte wird's sein,
Und ist er es nicht, soll's mich auch nicht gereu'n,
Beug' d'rum mich doch nimmer ins eiserne Joch;
Denn unter zehn Würfen trifft Einer doch.
Haidoh! Haidih!
Zwar weiss ich nicht wie,
Zwar weiss ich nicht wo,
Und bin doch so lustig, und bin doch so froh. —

Das Glük steigt nicht immer vom Himmel herab,
Oft taucht es aus dunklem und modrigem Grab,
Es zeigt sich bald langsam, bald flüchtig im Lauf,
D'rum nehm' ich's allüberall mit Freuden in Kauf.
Haidoh! Haidih!
Weiss freilich nicht wie,
Weiss freilich nicht wo,
Und bin doch so lustig, und bin doch so froh. —

Und sinkt mir die Sonne der Hoffnung ins Meer,
So kommt sie doch Morgen von selbst wieder her,
Was heut' nicht geschah, das kann Morgen geschehn,
Man muss nur fein sauber am Rade sich drehn.
Haidoh! Haidih!
Weiss selber nicht wie,
Weiss selber nicht wo,
Und bin doch so lustig, und bin doch so froh. —

Und fragt ihr, warum ich so fröhlich bin,
Und weiss doch nicht wo, und nicht wie dahin,
So sag' ich euch: wüsst' ich's, ich könnt' mich nicht freu'n,
Dann würd' ich ja nimmer ein Glüksritter sein.
Haidoh! Haidih!
Dann wüsst' ich ja wie,
Dann wüsst' ich ja wo,
Dann wär' ich nicht lustig, dann wär' ich nicht froh! —

VIERTES BUCH.

Seht an den Wald! wie vollgedrängt
Von Sträuchen, Bäumen, Stämmen, Wurzeln, Zweigen;
Die Vögel, sämmtlich eingeengt,
Sie lärmen keck und laut. — „Wollt ihr nicht schweigen?“ —
— Die Räthe kommen, Raths zu pflegen,
Traumdeuter, Träume auszulegen,
Und dies ist eines Jeden Wort:
„Nur ich bin klug.“ — Doch Keiner kennt desswegen
Den Spatzen von der Spatzin dort. —

Li-thai-pe.

Axiom.

Willst du nach der Weisheit ringen,
In der Wesen Tiefe dringen:
Lerne, wie du kannst allein
Lehrer, Buch und Schüler sein. —

Liegt es um dich starr und nächtig,
Und dein Geist ist seiner mächtig:
Dieser Lehrer ohne Mund
Führt dich auf den letzten Grund. —

Triffst du's, frei von Wahn und Zagen
Die Vernunft um Rath zu fragen:
Dieses Buch lös't dort und hier
Alle Sätz' und Räthsel dir. —

Ist dein Sinn gesund und kräftig,
Klar dein Denken und geschäftig:
Schreit' als Schüler kühn voran;
Offen liegt vor dir die Bahn. —

Die Wäscherin.

Dort am Bach im Binsengrün,
Nah dem Strich der Sümpfe,
Steht die alte Wäscherin,
Wascht die alten Strümpfe.

Plitsch und Platsch; hinaus, hinein —
Schafft sie laut und trutzig;
Was sie wascht, wird nimmer rein,
Wird nur mehr noch schmutzig.

Wascht sie auch die halbe Nacht,
Hat sie was erworben?
Was das Wasser rein gemacht,
Hat der Sumpf verdorben. —

Schlauraffia.

Aus dem Schiking.

Das Land, wo Milch und Honig rinnt,
Scheut irdisches Gewimmel;
D'rum wer es nicht auf Erden find't,
Der such' es flugs im Himmel.

So sagt' ich mir und zog hinaus,
Und quälte mich beträchtlich,
Versäumte Tags den guten Schmaus
Und floh den Schlaf allnächtlich.

Ich sah und seh gar mancherlei
Hoch oben stehn und funkeln,
Und's wird mir doch nicht wohl dabei;
Bleib' immer fein im Dunkeln.

Da rinnt die Milchstrass' oben an,
Doch nicht für meinen Magen;
Der starke Stier auf heller Bahn
Zieht nie an meinem Wagen.

Der Bär gibt Fett und Pelz mir nicht
Zu Nahrung, Licht und Wärme;
Die Jungfrau lacht mir ins Gesicht
Wenn ich bei Nacht mich härme.

Der gold'nen Wanne Zauberschein
Versagt das Bad, das frische;
Der Löffel lang und blank und rein
Liegt nie auf meinem Tische. —

Ich such' und schau'; komm' nie an's Ziel;
Kann ernten nicht und schöpfen;
Das ist ein schönes Augenspiel,
Kein Trost bei leeren Töpfen. —

Die Eiche.

Stand ein' Eichen tausend Jahre
Stolz und kühn emporgericht';
Stürme hatten d'ran gerüttelt
Und die Blüten abgeschüttelt:
Eiche stand und wankte nicht. —
Fuhr ein Blitz aus hohem Himmel
Leuchtend durch der Wolken Schicht,
Und die Eiche halb vergöttert, —
Lag zersplittert und zerschmettert,
Hingedonnert durch das Licht. —

Schlaf.

In der Stille tiefer Nacht
    Liegt die Welt im Schlummer,
Traumgebilde scherzt und lacht
    Ueber jeden Kummer.

Blumen reich, im bunten Kranz
    Schlingen ihr Gewinde,
Dass der Geist im Farbenglanz
    Sich beseligt finde.

Bricht jedoch das Licht hervor,
    Enden Glanz und Lachen,
Und es mäht den Blumenflor
    Grausames Erwachen.

Schlechter Trost für Geist und Herz:
    Tageslast ist drückend,
Gegenwart bringt immer Schmerz,
    Schlaf nur ist erquickend.

Wär' die Nacht nicht vor dem Licht,
    Hätt'st du nicht geschlafen:
Fühltest du die Leiden nicht,
    Die am Tag dich trafen.

Unbestreitbar.

Ein jeder Blik wird Richter meiner Thaten,
Sobald er will;
Ein jeder Mund kann mich der Welt verraten,
Sobald er will;
Ein jeder Schurk' macht meiner Ehre bange,
Sobald er will;
Ein jeder Tropf ist Herr von meinem Range,
Sobald er will;
Ein jeder Dieb ist Herr von meinem Gute,
Sobald er will;
Ein jeder Lump ist Herr von meinem Blute,
Sobald er will;
Ich aber bin der grösste Herr von Allen,
Sobald ich will;
Und mag die Welt darob in Trümmer fallen,
Sobald sie will. —

Ein Augenblik.

Ein Augenblik im Leben
Entscheidet unser Sein;
Und ach! es saugt das Auge
Oft Honigseim und Lauge
In Einem Zuge ein. —
Wir mögen kämpfen, streben,
Uns beugen oder heben:
All' unser buntes Weben,
Verderben und Gedeihn,
Schliesst oft in diesem Leben
Ein Blik der Augen ein. —

Allbekannt; und doch ....?

Sechs Jahrtausende sind's, dass wir all' uns die Köpfe zerbrechen:
Was wir gewesen zuvor; was wir noch werden dereinst. —
Niemand weiss es; doch ach! das ewig erhabene Rätsel
Längst schon wär' es gelös't: wüssten wir erst, was wir sind! —

Der Wurm.

Flog ein Adler empor zum obersten Gipfel der Alpen;
Setzte sich nieder, und sah — dicht neben sich einen Wurm. —
„Hässliches Vieh! wie kamst du hieher in die Nähe der Sonne?“
„„Wie ich zur Höhe gelangt? — Lächerlich fragst du! — Ich kroch.““ —

Lebensregel.

Merke dir's: Alle die belfernden Männer und Weiber und Hunde
— Gut oder böse, gleichviel; — bringen dir keine Gefahr.
Siehst du jedoch einen Bösen, der dauernd in Schweigen sich hüllet,
Dann — sei es Mensch oder Hund, — fürchte sein Schweigen o Freund! —

Philisterium.

Mann mit bebrilltem Gesicht und ohranliegender Schleife,
Dose und spanischem Rohr, Pfeife und blitzendem Ring,
Hut, wie ein nächtlich Gefäss, hochauf gegen Himmel gerichtet:
Weh! wärst du das in der That, was du dir dünkest zu sein.

Individuell.

Armer Mineralog! Mit Rhomben und Dodekaëdern
Wähnst du die goldene Glut strahlender Sonnen gefüllt;
Ich erfülle sie mir mit runden, elastischen Formen,
Räum' alles Ekige weg; sieh! — und verachte den Stein.

An den „Herkules Musagetes."

Willst du leben der Kunst, so lerne das Leben begreifen,
Was unter'm Volke sich zeigt, sei dir ein heiliger Quell.
Wahrheit ist die Natur, und unendliche ewige Liebe;
Wenn du nicht beide erkennst, ist es noch dunkel in dir.

Scrupel.

Glaubst du, dass dir vor züchtigen Ohren zu sagen erlaubt sei,
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt?
O! Mit nichten mein Freund! Die züchtigsten Herzen erlauben
Vieles uns leise zu thun; laut es zu sagen niemehr. —

Wünsche.

Wunsch du gleichest dem Aar, der kühn mit stürmischem Fittig
Rasch über Kluft und Gebirg, hoch bis zur Sonne sich hebt;
Schleichend windet indess sich fort die Schneke Gewährung,
Trägst du im Flug sie nicht mit, kommt sie dir nimmermehr nach. —

Nur billig!

„Hast du den Born nicht in dir, so kannst du das Urtheil
nicht sprechen;
Nur der Künstler allein kennt die Gesetze der Kunst.“ —
Freund! Verzeih' mir den Puff; das klingt, als hätt'st du
gesprochen:
Nur der Steinmetz allein kennt alle Arten des Steins. —

Privilegium.

Gott der Allgütige gab selbst Dummen ein passendes Mittel,
Das sich im klugen Gebrauch stets als vortrefflich be-
währt.
Findet ein Dummer sich ein im Kreise von achtbaren
Weisen:
Thut er, als denke er, und — hüllet in Schweigen sich
ein. —

Rätsel.

Treu bis zum Ende des Herrn; nur selten geschwächt und erschüttert;
Lebt dir ein Diener o Mensch, den du alltäglich beschwerst.
Sieh, und je schwerer sie wird, um so leichter schwingt er die Last dir,
Bürd' ihm das All auf: er trägt's. — Sprich! welch' ein Diener ist dies? —

Ἐνθύμησις.

Meinst du, das flammende Licht mit Stössen und Schlägen zu löschen?
Sieh! dann beginn'st du ein Werk, würdig des Thoren im Spiel.
Wag' es, und stoss mit Gewalt die brennende Fakel zu Boden:
Stärker noch flammt sie empor, sprühend ergreift sie dich selbst.

Vorwärts.

Einsam wallt in der Nacht der Wand'rer auf dämmernder Strasse,
Fern an das rosige Ziel winkt ihm ein freundlicher Stern;
Grüssen ihn auch in der Stadt und im Dorf nur bellende Hunde,
Mutig schreitet er fort, weicht von der Strasse nicht ab. —

An einen Kunstjünger.

Hol' in der Sonne dir Rat und nicht im dampfenden Höh'nrauch;
Soll dich ein höchstes Gesetz leiten am Pfade der Kunst:
Licht nur zeuget das Licht, und flüchtiger Dunst nur die Dämm'rung,
Sonne bleibt ewig ein Stern; wandelbar schwindet der Rauch. —

Zufall.

Gibt's einen Zufall, so gilt zunächst in der Liebe der Zufall:
Liebe ist Eines mit Glük; Glük ist Zufriedenheit nur.
Reizender Engel! wie kommt's? Zufrieden bin ich nicht glüklich,
Sieh, und berauscht mich das Glük: flieht die Zufriedenheit mir.

Poetischer Standpunkt.

Acht' ich dich weniger Kind im Taumel entfesselter Sinne?
Wie? oder stürz' ich berauscht, meiner nicht mächtig, dahin? —
Nein. Im Gegentheil zeigt mein Rasen in stürmischen Wonnen
Dir das erhabenste Bild: Schöpfer zugleich und Geschöpf. —

Traube und Wein.

Seltsam! Du schlürfest den Wein, und hassest die schwellende Traube,
Sie, die des göttlichen Trank's wirkliche Mutter doch ist. —
Ist sie's: dann muss dem Gebor'nen auch hier die Gebärerin weichen;
Hab' ich die Töchter doch stets mehr als die Mütter geliebt. —

Kalte Schönheit.

Reizend erscheinst du der Welt; ein Engel in strahlender Schönheit.
Herrliche Blüte im Lenz! Ja — ich gesteh's: du bist schön! —
Liebst du auch? Ja —; doch dein Herz, es wohnt in deinen zwei Augen,
Und dein geliebtestes Bild findet im Spiegel sich nur. —

Pädagogik.

„Lasset die Kleinen zu mir!“ — So sprach unser göttlicher Meister;
„Weh' einem Jeden, der hier Aergerniss zeigt oder Zorn.
„Besser wären für ihn ein Strik um den Hals und ein Mühlstein,
„Dass er am Grunde der See falle den Fischen zum Frass.“
Wahr! Doch wollt' ein Gericht nach den heiligen, göttlichen Worten
Strenge die Strafe vollzieh'n, gäb' es nicht Steine genug. —

Am Grabe Göckingks.

Du starbst als greiser Diener deines Königs;
Von Mit- und Nachwelt mannigfach verkannt;
Doch schon entstiegst dem Grab du als ein Phönix:
Es lebt ja neu dein Amaranth.

Finis.

Die Schlösser, die in stiller Nacht
Die Phantasie mir baute,
Sie schwanden stets mit ihrer Pracht
Sobald der Morgen graute.

Und blik' ich nun zurük — zurük,
So weit die Zeit vergangen:
Da schmelzen Hoffnung, Lieb' und Glük
In Eins mit Leid und Bangen. —

Nach Stürmen ward, ein wilder See:
Mein Herz — zum klaren Spiegel;
Es drükt auf all' mein Glük und Weh
Der Himmel jetzt sein Siegel.

Doch was ich einst im kühnen Schwung
Gekämpft, gefühlt, gerungen,
Das hab' ich zur Erinnerung
In Liedern hier gesungen.

Nehmt diese Lieder alle hin
So, wie ich sie gegeben;
Und wisst: 's ist jeder Ton darin
Ein Stük aus meinem Leben.

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Seite

Viertes Buch.

Druck von Friedrich Manz in Wien.